

## HINTER DEN KULISSEN

### 180 Minuten – Countdown zur Eröffnung der *jazzahead!*

Es klopft, es hallt, es dröhnt. Techniker rollen große Boxen an ihren Bestimmungsort, kleben Markierungen auf den Boden, verlegen Kabel. Mit dem Wohlklang, der hier in genau drei Stunden im Wortsinne über die Bühne gehen soll, hat die aktuelle Lärmkulisse in Halle 7.1 der Messe Bremen nur wenig zu tun. Ganz vorn mit dabei: Ein mit Karohemd, Cargohosen und lässigem Blondzopf angetaner junger Mann – und der bange Blick auf die Uhr. Der Blondbezopfte stellt sich als Nicky Fischer vor. Er vertritt Oliver Rulfs, der als technischer Leiter üblicherweise dafür sorgt, dass die Bühnentechnik der *jazzahead!*, der weltweit wichtigsten und größten Jazzfachmesse mit angeschlossenem Showcase-Festival, reibungslos funktioniert. Eine Woche vor Messestart hat Rulfs die Leitung an Fischer abgetreten, der sonst am Theater Bremen die Videotechnik leitet. Diese Vertretungskonstellation gab es vor zwei Jahren schon einmal, und gemessen daran, wie eingespielt man trotz des kurzfristigen Führungswechsels ist, lässt sich fast schon von Routine sprechen. Fast, denn schiefgehen kann schließlich immer noch vieles.

Es ist vierzehn Uhr acht

Fischer tritt vor sein Team: „In diesem Jahr vertrete ich wieder den Ollie“, beginnt er seine Ansprache und weiß dann erst einmal nicht so recht weiter. Schließlich hätte noch „der Ollie“ diese Besprechung einberufen. Fischer selbst habe im Grunde nichts Wichtiges zu sagen, außer: „Macht einfach alles wie beim letzten Mal“ und: „Das Wichtigste: Wir halten uns an die Zeiten!“ Die stehen auf einem in Fünf-Minuten-Häppchen unterteilten, bunt schraffierten Plan, der Backstage an allen Schlüsselpositionen aufgehängt und sowohl Herzstück als auch Heiligtum des Abends ist. Hellblau sind technische Vorbereitungen markiert, gelb die Bühnenzeiten. Läuft alles so, wie der Plan vorgibt, sind Probleme nicht zu erwarten. Indessen: Der Plan ist Theorie. Die Fallstricke lauern in der Praxis.

Es ist vierzehn Uhr zwölf

Während aus der Nachbarhalle ein enervierender Klavierstimmer herüber tönt, wendet sich Fischer noch einmal an die etwa zwanzig Bühnentechniker in Schwarz, um das Zweitwichtigste zu erklären: das Catering. Wann es was für wen gibt – und wie mit den Getränken zu verfahren ist. Letztes Jahr habe das Publikum

„kistenweise“ Pfandflaschen aus der Messe getragen, dem wolle man diesjahr vorbeugen, indem keine Flasche den Backstage-Bereich verlässt. Mit einem beherzten „Ich kann nur noch sagen: Rocken wir den Scheiß!“ entlässt Fischer jeden an seine Aufgabe.

Es ist vierzehn Uhr fünfzehn

Mitten im weitläufigen Backstage-Bereich der nüchternen Messehalle bezieht Fischer ein dank weißem Holzzaun nachgerade heimelig anmutendes Quartier. Außen ein Schild „Bitte nicht füttern“, innen vier Stühle, zwei Tische. Darauf zwei Laptops, ein Drucker, eine Ladestation für Funkgeräte und jede Menge dieser geheimnisvollen, „Flight Cases“ genannten Kofferboxen mit für den Laien nicht näher benennbarem Inhalt. Die gehören, wie an den Etiketten abzulesen ist, der messebewährten Technikfirma Gotaque, die nicht nur ein Wirrwarr von Kabeln mit den passenden Anschlüssen zusammenbringt, sondern auch schon mal für Musiker, deren Kontrabass am Flughafen verschwunden ist, auf die Schnelle ein Ersatzinstrument beschaffen kann. Der Blick fällt auf einen Paken Druckerpapier, auf dem eine inmitten all der High-Tech seltsam anachronistisch wirkende VHS-Kassette von Fury In The Slaughterhouse liegt. „Ach, die gehört Ollie“, lacht Fischer. Es stellt sich heraus, dass Rulfs bei der *jazzahead!* nicht vor Ort sein kann, weil er kurzfristig als Tourneetechniker für die rockenden Hannoveraner gebucht wurde.

Es ist vierzehn Uhr dreißig

Der Klavierstimmer schlägt mittlerweile nicht mehr den immerselben Einzelton an, sondern Harmonisches, was die Atmosphäre in der Halle spürbar entspannt und Raum für ein paar Fragen an Fischer lässt. Kann jetzt eigentlich noch etwas Unvorhergesehenes passieren? Es kann, gibt Fischer zu, „aber ich bin guter Dinge, dass alles in trockenen Tüchern ist“. Und was ist das Worst-Case-Szenario des technischen Leiters? „Dass die Blätter mit den technischen Anforderungen, die uns geschickt wurden, am Ende nicht die richtigen waren und dass deshalb die falschen Instrumente auf der Bühne stehen. Oder“, setzt er nach kurzem Überlegen nach, „dass wir ganz einfach zu wenig Zeit zum Agieren haben“. Zu wenig Zeit bei dieser ausgefeilten Vorbereitung? Fischer erklärt: „Die Bands stellen eine technische Anforderung an uns, einen sogenannten Rider, und wir mailen zurück, was wir leisten können. Auf eine unserer Mails kam aber erst vor zwei Tagen eine Rückmeldung, die

besagte, nee, wie sollen wir denn damit spielen? Das ist dann natürlich sehr, sehr spät. Hier konnten wir zwar noch handeln, aber wenn so etwas erst am Tag der Veranstaltung bekannt wird, ist das schon schwierig.“ Zum ersten Mal blitzt hinter seiner Gelassenheit etwas Unduldsames hervor, als er hinzufügt: „Und das ärgert dann auch so richtig, weil es ganz viel – vermeidbare – Arbeit und Hektik bedeutet.“

Es ist vierzehn Uhr vierzig

Heute hat es keine kurzfristigen Equipment-Änderungswünsche mehr gegeben. Fischer kann sich sicher sein, dass die jeweils richtigen Instrumente auf der Bühne stehen werden. Er lehnt sich zurück, um eine letzte Frage zu beantworten. „Sie sind Leiter der Videotechnik am Theater Bremen. Haben Sie dort extra freigenommen, um auf der *jazzahead!* sein zu können?“ – „Dafür“, so Fischer, „nehm‘ ich mir immer frei!“ – „Dann ist das hier quasi Ihr Urlaub?“ – „So ungefähr, genau!“

Es ist vierzehn Uhr fünfundvierzig

Die diesjährige Neuerung im Backstage-Bereich ist Stage-Managerin Antonia Hachmann. Sie ist zuständig für den reibungslosen Ablauf der Proben und Vorstellungen – und für die Bandbetreuung in der Zeit dazwischen, weil die, folgt man Fischer, „letztes Mal ja so überhaupt nicht funktioniert hat“. Ein Stage-Manager hat im besten Falle technisches Know-how und gleichzeitig Verständnis für künstlerische Belange. Hachmann hat beides. Ihr persönliches Worst-Case-Szenario? „Dass die Bands hier nie ankommen oder dass sie nach dem Soundcheck einfach wieder verschwinden“. Mittels Shuttle-Service vom Flughafen direkt zur Messe will man Ersterem vorbeugen, mittels charmanter Bewachung („Man muss die Leute beisammenhalten – bespaßen und zurechtweisen zur gleichen Zeit!“) Letzterem.

Es ist vierzehn Uhr fünfundfünfzig

Schon seit der ersten *jazzahead!* mit dabei ist Katharina Busch, zuständig für Presse und PR und Projektreferentin des diesjährigen Partnerlandes Finnland. Wenn sie nicht gerade telefoniert oder in ihr Funkgerät spricht, wird sie von fast jedem, der vorbeieilt, auf ein paar Worte in Beschlag genommen. Was ist ihre aktuell größte Sorge? „Dass in den ersten Reihen keine Plätze frei sein könnten und damit die protokollarische Sitzordnung nicht aufgeht.“ Neben Ritva Koukku-Ronde, der

finnischen Botschafterin, werden als weitere VIPs auch der Bremer Bürgermeister Carsten Sieling und Messe-CEO Hans Peter Schneider erwartet. Buschs größte Hoffnung? „Dass sich in der Praxis alles fügt, was man sich monatelang theoretisch ausgemalt hat.“ Schließlich komme jedes Jahr ein Programmteil hinzu, den es so bisher nicht gegeben habe und der deshalb noch nicht praxiserprobt sei. In diesem Jahr ist es das Symposium „Jazz für Kinder“. Das ist in Fischers bunter Liste bereits durchgestrichen, ist es doch schon diesen Morgen in zwei – gelbschraffierten – Blöcken vonstattengegangen.

Es ist fünfzehn Uhr

Zeit für den Soundcheck von Elifantree, dem finnischen Trio, das die Messe eröffnen soll. Für den unbeteiligten Zuhörer ist dieses Ausprobieren der für das Konzert aufgebauten Verstärkeranlage vollkommen unspektakulär und bedeutet vor allem Warten anstatt Musikhören. Schon nach wenigen Tönen werden die Musiker von Ansagen der Technik unterbrochen, etwa, wenn der Drummer aufgefordert wird, jede seiner Trommeln minutenlang einzeln anzuspielen. Mindestens genauso lange schallt ein pupsendes Saxophonmotiv durch die Halle. Nachdem der Messetechniker fertig ist, macht die Band noch einmal dasselbe: Immer wieder unterbrechen sich die Musiker gegenseitig, und auch der, der des Finnischen nicht mächtig ist, versteht, dass hier die singende Pianistin das Sagen hat, während Saxophonist, Schlagzeuger und ein nicht sichtbarer, dafür umso häufiger angesprochener Jonas am Mischpult ihre Klangvorstellungen umsetzen.

Es ist sechzehn Uhr zehn

Der Soundcheck von Elifantree dauert an, obgleich das Trio die Bühne planmäßig schon um fünfzehn Uhr dreißig wieder hätte verlassen sollen. „Das versetzt uns nicht in Stress“, gibt sich Fischer lässig. Schließlich habe man wohlweislich einen halbstündigen Puffer namens „Vorbereitung Eröffnung“ eingeplant, der für alles Mögliche genutzt werden könne – eben auch für einen ausufernden Soundcheck. Was aber ist dann Stress? „Der geht erst nach der Eröffnung bei der *Finnish Night* los, da wird es sehr knapp!“ Für Halle 7.1 bedeutet das den Auftritt des Kari Ikonen Trios von 19:30 bis 20:00 Uhr und den von Verner Pohjola von 22.10 bis 22.40 Uhr. Bei jeweils nur zwei Stunden für Ab- und Umbau inklusive Soundcheck muss jeder Handgriff sitzen – vor allem, da dasselbe Technikteam auch für die benachbarte

Halle 7.2 verantwortlich ist, wo VIRTa von 20:50 bis 21:20 und das Aki Rissanen Trio von 23:30 bis 00:00 Uhr auf der Bühne stehen sollen. Und tatsächlich haben Fischer und sein Team alles, was der bunte Plan vom nochmaligen „Piano Tuning“ bis zur Bühnenabnahme für die Eröffnung vorgegeben hat, in den letzten Minuten nahezu unbemerkt bewerkstelligt. Bleibt der für 16:45 Uhr angekündigte Posten „Doors Open“.

Es ist sechzehn Uhr fünfzig

Die Bühne ist leer, nichts klumpert mehr, klopft oder klirrt. Vor dem mit dicken schwarzen Vorhängen abgetrennten Eingang dagegen wird es unruhig: Das zahlreich erschienene Publikum begehrt Einlass. Unruhe auch bei Stage-Managerin Hachmann. Aufgeregt? „Vorhin, als es ruhiger wurde, ja. Jetzt, wo man so richtig zu tun hat, spürt man die Aufregung nicht“, gibt sie im Vorbeihasten zu Protokoll. „Sollen wir dir eigentlich auch eine Funke verpassen?“, kann ihr Fischer noch zurufen, bevor sie auch schon wieder verschwunden ist, immer den Künstlern hinterher. Man hört noch, wie sie die Band lobt: „You’re on time, that’s really great!“ Mit dem ihr zugedachten Funkgerät muss Fischer sie bei einer anderen Gelegenheit ausstatten.

Es ist sechzehn Uhr fünfundfünfzig

Einer der Gotaque-Techniker versichert der bereitstehenden Band, sie könne ruhig noch einmal die Toiletten aufsuchen, denn es sei „hundred percent sure that you will not start at five“. Während die Sängerin besagte Gelegenheit nutzt und ihre Mitmusiker mit den Technikern flachsen, hallt der Verspätungsalarm auch als offizielle Ansage durch die Funkgeräte: „Wenigstens fünfzehn Minuten Verspätung!“

Es ist siebzehn Uhr

Die bereits in den Startlöchern stehenden Musiker werden wieder in ihre geheizten Garderoben zurückgeschickt, nur, um zwei Minuten später doch wieder hinter die Bühne gerufen zu werden. Um sich warmzuhalten, hüpfen Elifantree auf der Stelle, alldieweil der Saal sich mit Publikum füllt. Das Geflächse zwischen Band und Technik ist inzwischen einem Gespräch über Kurt Vonneguts „Schlachthof 5“ gewichen, das Elifantree-Schlagzeuger Olavi Louhivuori als „a satire, but beautiful“ bezeichnet.

Es ist siebzehn Uhr acht

Mit Blick auf den bunten Plan weist man Elifantree noch einmal an, nach ihrem Auftritt so schnell wie möglich die Bühne zu verlassen, da schon zwanzig Minuten nach geplantem Ende der Eröffnungszeremonie der Soundcheck des Folge-Acts angesetzt ist. Dann wird die Band auf die Bühne eskortiert, ein Techniker ruft „Es geht los!“ – und das geht es dann auch. Um 17:09 Uhr eröffnet die zwölfte Ausgabe der *jazzahead!*. Während Elifantree ein experimentelles Klanggewitter auf das Bremer Publikum niederrauschen lassen, knallen hinter der Bühne jedoch keine Korken: Katharina Busch eilt, in ihr Handy sprechend, für letzte Handgriffe an den Pressestand, Antonia Hachmann macht sich auf die Suche nach dem Kari Ikonen Trio und Nicky Fischer verfolgt die Eröffnungszeremonie aus seiner weißgetünchten Kommandozentrale, mit den Gedanken schon bei der nächsten hellblau schraffierten Position des bunten Plans. Die Blocks „Aufbau Opening“, „Soundcheck Elifantree“ und „Vorbereitung Eröffnung“ sind mit energischem Kugelschreiberstrich abgehakt.

European Jazz Meeting: Fr, 28. April, 14:00 – 00:00; German Jazz Expo: Sa, 29. April, 14:00 – 18:00; Overseas Night: Sa, 29. April, 20:00 – 01:00; Messe Bremen, Hallen 7.1 und 7.2, Findorffstraße 101; Kulturzentrum Schlachthof, Findorffstraße 51. Details & Tickets: [www.jazzahead.de](http://www.jazzahead.de)  
Abendkasse: Jazzahead! Showcase Festival EUR 125, German Jazz Expo EUR 30, Overseas Night EUR 30, European Jazz Meeting EUR 50, Einzeltickets EUR 10-16